

Kriegsende und „Polenzeit“ zwischen Schweidnitz und dem Zobten, insbesondere in den Dörfern Groß Wierau und Tampadel

ANDREAS KLOSE, POTSDAM

Im Rahmen meiner Familiengeschichtsforschungen habe ich mich intensiv auch mit dem Kriegsende am Zobten beschäftigt, insbesondere in den westlich des Zobten gelegenen Dörfern Groß Wierau und Tampadel, in denen meine Großeltern lebten. Gerade Familiennachrichten und Erinnerungen in den nach dem Krieg erschienenen Heimatzeitungen, hier der „Täglichen Rundschau für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz“, enthalten eine Fülle von Nachrichten, so dass sich ein recht eindrückliches Bild jener Zeit auch für die Nachgeborenen ergibt.

Deutschland ging ins siebte Kriegsjahr. Am 20. Januar 1945 drangen die Russen auf einer Front von 55 Meilen in Schlesien ein und besetzten bis Ende Januar alle Kreise rechts der Oder, nur bei Glogau gab es noch einen Brückenkopf auf dem Ostufer. Wenn die Russen auch hier und dort Gelände westlich der Oder erobern konnten, so kam die Front an der Oder doch im Wesentlichen zum Stehen.¹ Die Wehrmacht konzentrierte bis Anfang Februar in Niederschlesien 37 Divisionen mit je 4000 bis 5000 Mann und verschiedene Kampfgruppen, die aus den Resten der in den bisherigen Kämpfen zerschlagenen Einheiten gebildet wurden.²

Nazipropaganda und Parteifunktionäre erklärten einstimmig, dass es sich um ein „letztes Aufbäumen des geschlagenen Russland“ handele und verboten jegliche Art von Evakuierung. Meist wurde der Befehl zur Flucht erst dann gegeben, wenn die Front nur noch wenige Kilometer entfernt verlief. In Malen in dem östlich an den Landkreis Breslau angrenzenden Kreis Oels erhielten die Dorfbewohner am 19. Januar um 22.00 Uhr die Nachricht, dass bis 3.00 Uhr, also binnen fünf Stunden, sämtliche Bewohner zum Abtransport fertig sein müssten.³ In Oberstruse im Landkreis Breslau wurde am 27. Januar um 16.00 Uhr der Räumungsbefehl für 24.00 Uhr des selben Tages gegeben.⁴ In Breslau, wo sich eine Million Menschen befanden, nahezu das Doppelte der Vorkriegsbevölkerung, wurde am 22. Januar der Räumungsbefehl gegeben. Zu Fuß und bei minus 20 Grad machten sie sich in Panik auf den Weg nach Südwesten in Richtung Zobten. Auf diesem Exodus, der später als „Todesmarsch nach Kanth“ bezeichnet wurde, starben rund 18.000 Menschen.⁵

Die Bewohner der besetzten Kreise wurden auf die noch unbesetzten Kreise verteilt und brachten so grausige Kunde vom Näherrücken des Krieges. Die Kreise Oels und

1) Rolf O. BECKER, Niederschlesien 1945. Die Flucht – Die Besetzung, München ³1977, S. 12 f. 2) Edmund NAWROCKI, Schweidnitz am Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine Darstellung aus polnischer Sicht, übersetzt von Horst ADLER, in: Tägliche Rundschau Das Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz 104 (1986), Heft 4, S. 2-7, hier S. 7. 3) LENTGE, Aus der Heimat vertrieben, online unter <http://www.radewahn.eu/omalentge/flucht/flucht.html> (abgerufen 11. Oktober 2016) 4) Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, hrsg. v. Bundesministerium für Vertriebene, Band 1, o. O. o. J. (Nachdruck 2004), Nr. 121, S. 450. 5) Maria FRISÉ, Meine schlesische Familie und ich. Erinnerungen, https://books.google.de/books?id=yXwtCgAAQBAJ&pg=PT113&dq=zobten+kriegsende&hl=d&sa=X&redir_esc=y#v=onepage&q=zobten%20kriegsende&f=false (11.10.2016).

Groß-Wartenberg wurden im Kreis Schweidnitz untergebracht.⁶ Aber auch aus anderen Kreisen kamen Flüchtlinge in den Kreis Schweidnitz oder zogen durch ihn hindurch. Die Schweidnitzer Standesamtsakten verzeichnen vom 20. Januar an verstorbene Flüchtlinge aus den Kreisen Groß Wartenberg, Breslau, Bernstadt, Falkenberg, Oppeln, Oels, Neumarkt, Neisse, Kreuzburg, Leobschütz, Strehlen, Namslau, Rosenberg, Cosel und Brieg.⁷ Bei Temperaturen zwischen 15 und 20 Grad unter Null⁸ strömten die Flüchtlinge ins Kreisgebiet. „Der Januar neigte sich seinem Ende zu. Leichter Schneefall hatte ein weißes Leichentuch über die Landschaft gebreitet, da kam ein Flüchtlingstreck aus dem Kreis Oels ins Dorf [Nieder-Weistritz], über 1 000 Menschen. Auf etwa 60 Fahrzeugen hatten sie ihre wichtigste Habe verstaut. Müde waren die Pferde. Noch müder die Menschen [...]“⁹ Die Bewohner des bereits erwähnten Ortes Malen kamen nach Groß Wierau, wo sie für zwei Wochen blieben.¹⁰

„Am 30. Januar kamen noch Flüchtlinge aus den Kreisen Oels und Groß-Wartenberg hinzu [...] Die Einwohnerzahl [des Kreises Schweidnitz] hatte sich damit fast verdoppelt. Flüchtlingsströme aus Breslau, Ohlau, Brieg und Strehlen wurden im südlichen Teil des Kreises durchgeschleust und über die Eulengebirgspässe in das Waldenburger Bergland weitergeleitet. Sie kamen zu Fuß, zu Rad, mit Wagen aller Art. Hunger, Schneestürme und eisige Kälte waren ihre Begleiter. Was zur Erleichterung ihrer Lage getan werden konnte, geschah. Trotzdem hielt der Tod reiche Ernte unter Kindern und Erwachsenen dieser trostlosen Trecks [...]“¹¹

Nachdem die Russen ihre Truppen umgruppiert und aufgefüllt hatten, setzten sie am 7. und 8. Februar auf breiter Front wieder zum Angriff an. Am 9. Februar fiel Liegnitz, am 11. Februar wurde die Festung Glogau eingeschlossen, am 12. Februar das zur Festung erklärte Breslau.¹²

„Ab dem 9. Februar traf im Schweidnitzer Gebiet, von Oberschlesien kommend, die 19. Panzerdivision ein. Zwischen Jauer und Striegau konzentrierte sich die 8. PD; im Laufe der nächsten Tage bezog die 20. PD Stellungen im Gebiet von Zobten. Am 10. Februar unternahm die Deutschen den Versuch einer Gegenoffensive. Aus dem Raum Striegau stießen die 19. PD, durch einige Bataillone anderer Einheiten verstärkt, und die 8. PD vor. Unter großen Verlusten erzielten sie unbedeutende Geländegewinne im Gebiet der Autobahn zwischen Groß Baudis und Kostenblut. Die Autobahn bildete den einzigen Verbindungsweg aus dem Reich nach der von der Einschließung bedrohten Hauptstadt Schlesiens und wurde deshalb besonders heftig umkämpft. Der Vormarsch der Russen konnte aber nicht aufgehalten werden.“¹³

Am 11. Februar gelangten russische Truppen bis Zobten.¹⁴ Am selben Tage, wohl wenige Stunden zuvor, brach die westlich benachbarte Gemeinde Rogau-Rosenau mit rund 900 Personen zur Flucht auf. Rund 200 Kinder und Alte waren etliche Tage zuvor mit einem

6) Dokumentation (wie Anm. 4), Band I/2, S. 419. 7) NAWROCKI (wie Anm. 2), S. 5. 8) Johannes KAPS, Die Tragödie Schlesiens 1945/46 in Dokumenten, München 1952/53, S. 123. 9) Georg WEGENER, in: BECKER (wie Anm. 1), S. 332. 10) LENTGE (wie Anm. 3). 11) Kreisbürodirektor a.D, Gerhard Fritsch, in: BECKER (wie Anm. 1), S. 333 f. 12) BECKER (wie Anm. 1), S. 14. 13) NAWROCKI (wie Anm. 2), S. 7. 14) NAWROCKI (wie Anm. 2), S. 1.

der letzten von Schweidnitz im Pendelverkehr eingesetzten Züge nach Kudowa in der Grafschaft Glatz vorausgesandt worden. Der Rogau-Rosenauer Treck zog östlich des Zobtens bis nach Klein Silsterwitz, durch Tampadel und Groß Wierau nach Reichenbach, Frankenstein und über den Warthaer Pass in die Grafschaft Glatz. 150 Kilometer in zehn Tagen zu Fuß und mit dem Pferdewagen bei eisiger Kälte. 900 Rinder und 450 Schweine wurden in den Ställen zurück und sich selbst überlassen.¹⁵

Wohl angesichts dieses durch das Dorf ziehenden Flüchtlingstrecks gab der Ortsgruppenleiter der NSDAP in Tampadel am selben Tag den Befehl zur Flucht.¹⁶

Durch einen Gegenangriff der 20. Panzerdivision und einer Kampfgruppe der 45. Infanteriedivision gelang es aber, am 11. und 12. Februar die Russen über Zobten und das östlich des Zobtenbergs gelegene Jordansmühl zurückzudrängen.¹⁷ Die Tampadeler Bevölkerung ging daher noch nicht gleich auf die Flucht, sondern nutzte die hierdurch gewonnene Zeit. Es wurde Brot gebacken, der Wagen beladen. 10, 12 Zentner Hafer für die Pferde und jede Menge Lebensmittel für die ganze Familie. Man wusste ja nicht, wie lange man unterwegs sein würde, wann man zurückkäme.¹⁸

Es wurden aber noch Vorbereitungen ganz anderer Art getroffen. Man konnte ja nicht alle Wertsachen mit auf die Flucht nehmen. Also musste man sie, um sie vor plündernden Russen zu bewahren, verstecken. Zu diesem Zweck entfernte mein Großvater in seinem Haus die Holzdielen im Flur ein Stück. Unter ihr befand sich ein etwa einen halben Meter hoher Zwischenraum, unterkellert waren nur Küche und Backstube. In diesem Zwischenraum wurden nun Wertsachen, das gute Geschirr, eine Pelzstola, aber auch in Milchkannen verpackter Speck etc. verstaut und anschließend der Dielenfußboden wieder zugenagelt. Von einem aus Eschenholz selbst gebauten Kutschwagen montierte Bernhard Klose ein Rad ab und vergrub es im Komposthaufen. So war der Wagen für Plünderer und Diebe wertlos.¹⁹

Während östlich des Zobtens die Russen ein wenig zurückgeschlagen werden konnten, eroberten sie zwischen dem 11. und 14. Februar den nördlichen Teil des Kreises Schweidnitz.²⁰ Das führte zu weiteren Flüchtlingsströmen. „Um den 10. Februar wälzte sich durch den Kreis Schweidnitz eine Welle von Flüchtlingen aus den nördlich der Stadt gelegenen Gebieten. Das waren u.a. Flüchtlinge aus Striegau, Puschkau, Laasan und Saarau, das heißt aus den Gebieten, die damals unmittelbar an der Front lagen. Einige der Flüchtlinge fuhrten mit Räumzügen oder auf Wehrmachtslastwagen. Andere, insbesondere Dorfbewohner, trekten. Ein Teil kam zu Fuß. Diese Flüchtlinge hatten besonders ungünstige Bedingungen, wovon die beträchtliche Zahl der auf der Flucht oder kurz danach gestorbenen Säuglinge, Kinder und alten Menschen zeugte.“²¹

Von der Kreisleitung wurden sich widersprechende Räumungsbefehle ausgegeben. Am Dienstag, den 13. Februar, wurde die Räumung der Stadt Schweidnitz angeordnet.²² Auch zahlreiche Dörfer im nördlichen Kreisteil gingen in diesen Tagen auf die Flucht

15) Dokumentation (wie Anm. 4), Band 1, Nr. 120, S. 446–447. 16) Bernhard KLOSE (1901–1983), Mündliche Mitteilung. 17) Klaus Pumpenmeier, Paul Fuchs, vermisst im Zweiten Weltkrieg, online unter <http://www.woiste.de/w-kr2-fupa.html> (abgerufen am 10. Oktober 2016). 18) Engelbert KLOSE (1934–2003), Mündliche Mitteilung. 19) Engelbert KLOSE (wie Anm. 18). 20) BECKER (wie Anm. 1), S. 331. 21) NAWROCKI (wie Anm. 4), S. 5–6. 22) BECKER (wie Anm. 1), S. 334, 337.

nach Süden Richtung Gebirge und Tschechien. So begaben sich die Bewohner des großen Industriedorfes Saarau nördlich von Schweidnitz am 13. Februar auf die Flucht.²³ Auch die Bevölkerung Weizenrodaus ging am 13. Februar bei grimmiger Kälte auf die Flucht. Diejenigen, die den Treck verpasst hatten, die Kranken und einige Bewohner Wilkaus warteten am Bahnhof bei zwei Waggons auf eine Abfahrt. Nur die Männer waren im Ort geblieben, um das zurückgelassene Vieh zu versorgen.²⁴

„Bald schlug auch für uns die Stunde, da wir die Heimat verlassen mußten“, berichtete später der evangelische Pfarrer von Seiferdau, Johannes Kilger.²⁵ „Wir hatten viel Einquartierung im Pfarrhaus. Es war Mitternacht — am 13. Februar —, da haben wir unsere Gäste bewirtet, die am nächsten Morgen abrücken sollten. Diese Nacht war auch für uns die letzte Nacht in der Heimat. Um 2.45 Uhr weckte uns der Wachtmeister mit der Nachricht: ‚Die Russen sind da, mit 35 Panzern sind sie im Anrollen auf Groß-Merzdorf‘, unsere Bahnstation. Das war für uns das Signal zum Abmarsch. — Ich selbst habe den Bürgermeister geweckt, der schon alles für den Treck vorbereitet hatte. Er war schon Tage zuvor befohlen worden. Ich habe das Dorf alarmiert, im Morgengrauen sind wir losgezogen — ein Treck mit etwa 35 Gespannen — auf der Straße nach Groß-Merzdorf in der Richtung nach Schweidnitz, weil wir inzwischen gehört hatten, daß der Feind abgeschlagen worden war. Unterwegs trafen wir mit anderen Trecks zusammen, auch die Bewohner der anderen Dörfer meiner Gemeinde²⁶ waren schon unterwegs.“²⁷ Am selben Tag, dem 13. Februar ging auch die Bevölkerung Groß Wieraus auf die Flucht.²⁸ Am 14. Februar gingen schließlich auch die Tampadeler mit Ausnahme dreier alter Leute und eines polnischen Fremdarbeiters unter Leitung meines Großvaters Bernhard Klose, der dafür vom Volkssturm freigestellt wurde, auf die Flucht.²⁹

„Die erste Station machten wir in Oberweißtritz,“ berichtete der evangelische Pfarrer von Seiferdau,³⁰ der mit seiner Gemeinde einen Tag zuvor geflüchtet war, „wir übernachteten dort auf einem Strohlager in einem Jugendheim. Die nächste Station war Wüstegiersdorf. Von dort aus zogen wir über das stark vereiste Gebirge bis nach Braunau. Immer weiter ging es vorwärts ins böhmische Land, wir zogen durch Nachod, Skalitz nach Königgrätz. Das war also der Weg, auf dem die preußischen Truppen im Jahre 1866 marschiert sind. Von den Anhöhen bei Königgrätz hatte man einen weiten Rundblick. Da lag vor uns das Schlachtfeld, auf dem der preußische Sieg errungen worden war — und jetzt sahen wir die größte Niederlage der Deutschen in ihrer Geschichte vor uns: auf allen Straßen, so weit man sehen konnte, Wagen an Wagen und Mensch an Mensch, ein geschlagenes, vertriebenes Volk in einem fremden Lande.“

23) Familien-Nachrichten, in: Tägliche Rundschau 84 (1966), Heft 17, S. 11. 24) Familien-Nachrichten, in: Tägliche Rundschau 83 (1965), Heft 5, S. 12. 25) Julius Alexander Johannes Kilger, geb. 29. Mai 1884 in Deutmannsdorf, Kreis Löwenberg, gest. 2. November 1960 in Oberstotzingen bei Ulm. 26) Zur evangelischen Pfarrei Seiferdau gehörten Seiferdau, Kämtchen, Groß-Merzdorf, Birkholz, Stäbchen, Stephanshain, Klein-Bielau, Kaltenbrunn, Krotzel. 27) Johannes KILGER, Durch die Tschechei, in: Jahrbuch für Schlesische Kirche und Kirchengeschichte 32 (1953), S. 110–122, hier S. 110 f. 28) Familien-Nachrichten, in: Tägliche Rundschau 83 (1965), Heft 20, S. 13. 29) Die Daten sind nicht gesichert. Bernhard Klose gab über 30 Jahre danach als Tag des Fluchtbefehls Montag, den 11. Februar, an (tatsächlich handelte es sich bei dem 11. Februar aber um einen Sonntag), die Flucht habe sich dann bis auf Freitag verzögert. Auf einem Andachtsbildchen findet sich dagegen von Kinderhand die Aufschrift: „Zum Andenken Schechei am 17. Februar bis 15. Mai 1945“. Nach Angaben von Engelbert Klose dauerte die Flucht drei Tage. 30) KILGER (wie Anm. 27), S. 111.

Einen ähnlichen Weg legte auch der Tampadeler Treck zurück. Über Oberweißtritz und Wüstegiersdorf ging es nach Braunau und weiter durch das Heuscheuergebirge bis nach Bad Kudowa an der deutsch-tschechischen Grenze.³¹ In Braunau verstarb aus dem Tampadeler Treck die Mutter des Waldarbeiters Bruno Hain.³² Das berühmte Herzbad Kudowa, das sonst in der Hochsaison 2000 Kurgäste beherbergte, war nun mit 12 000 Flüchtlingen überbelegt.³³

Von Bad Kudowa aus ging es in die „Tschechei“ nach Nachod. Vier Tage hatte der Treck hierher gedauert. In Nachod waren die Flüchtlinge für zwei bis drei Wochen in einer großen Turnhalle untergebracht, dann wurden sie auf die Dörfer weitergeleitet. So gelangte der Tampadeler Treck in die Dörfer Lhota, Westetz und Lichten nördlich Böhmischeskalitz.³⁴

„In der Nacht vom 13. zum 14. Februar schloss die Rote Armee den Ring um Breslau. Die Deutschen versuchten um jeden Preis, die Umklammerung zu zerreißen. Die im Raum Schweidnitz zusammengezogene 19. PD griff am 14. Februar entlang der Achse Schweidnitz–Stephanshain–Altenrode (früher Gnichwitz)–Tinz in Richtung Breslau an. Sie wurde von der 8. PD unterstützt, und von der Ostseite des Zobtens stieß die 20. PD entlang der Straße von Jordansmühl–Rößlingen (Koberwitz)–Domslau vor. Es gelang, bis Breslau durchzubrechen und einen schmalen Korridor entlang der Straße Rosenborn (Mörschelwitz)–Altenrode (Gnichwitz)–Malsen–Tinz zu öffnen. Durch diesen Korridor wurden einige deutsche Kampfseinheiten aus Breslau herausgezogen, doch nach gut 10 Stunden wurde er von den Russen wieder geschlossen. In der Nacht vom 15. zum 16. Februar wurde Breslau endgültig abgeriegelt.“

Ab Mitte Februar stabilisierte sich die Front für die nächsten drei Monate unweit Schweidnitz entlang einer Linie, die heute im einzelnen nur noch schwer zu rekonstruieren ist. Sie verlief in der Gegend von Striegau entlang dem Striegauer Wasser ins Gebiet von Laasan und Raaben, führte entlang der Bahnlinie weiter nach Mettkau, von da bog sie nach Süden in Richtung Floriansdorf und Zobtenmassiv und verlief schließlich nach Albrechtshaus gegen Osten in Richtung Bohrau.³⁵

Nachdem es am 1. Februar den ersten Fliegerangriff auf Schweidnitz gegeben hatte, wurden ab dem 17. Februar immer häufiger Fliegerangriffe auf die Stadt geflogen.³⁶ Am 18. Februar traf eine russische Fliegerbombe das Herrenhaus des Rittergutes in Strehlitz.³⁷ Ab dem 22. Februar kam es fast täglich zu Kämpfen nördlich des Zobten und bei der Stadt Zobten, wobei russische Angriffe aber erfolgreich abgewehrt werden konnten.³⁸

31) Bernhard KLOSE (wie Anm. 16). 32) Handschriftliche Aufstellung aller Tampadeler Bewohner mit Angabe ihres Verbleibs, soweit bekannt (ca. Mitte 1950er Jahre), Archiv des Verfassers. 33) Dokumentation (wie Anm. 4), Band 1/3, S. 447. 34) Georg KLOSE (1935–2007), Mündliche Mitteilung. 35) NAWROCKI (wie Anm. 2), S. 7. 36) Krzysztof RUCHNIEWICZ, Schweidnitz/Swidnica 1945–1947, in: „Wach auf, mein Herz, und denke“. Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Schlesien und Berlin-Brandenburg von 1740 bis heute, hrsg.v. der Gesellschaft für interregionalen Kulturaustausch e.V., Berlin/Oppeln 1995, S. 408–415, hier S. 409; Theo Johannes MANN, Geschichte der Stadt Schweidnitz. Ein Gang durch 700 Jahre deutscher Kultur in Schlesien, Reutlingen 1985, S. 287; NAWROCKI (wie Anm. 2), S. 8, gibt hingegen für den ersten Luftangriff den 11. Februar 1945 an. 37) Theo Johannes MANN, Vision am Zobten, in: Tägliche Rundschau 71 (1953), Heft 6, S. 2–3, hier S. 3. 38) BECKER (wie Anm. 1), S. 334 (22. Februar und 27. Februar); Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, Band IV, 2. Halbband, Frankfurt am Main 1961, S. 1122 (24. Februar), 1127 (26. Februar), 1130 (27. Februar), 1132 (28. Februar), 1140 (3. März), 1142 (4. März).

Vom 28. Februar an zog sich die Hauptkampflinie in diesem Abschnitt der Front von Saarau, über Konradswaldau, Freudenthal, den nordöstlichen Rand von Domanze, den Galgenberg, den Nordausgang von Frauenhain, den nordöstlichen Ausgang von Strehlitz, dem Lauf des Schwarzwassers folgend bis zum nordöstlichen Rand der Stadt Zobten und weiter über Silinghain (bis 1936 Prschiedrowitz, Kreis Reichenbach), Steinberg zum nördlichen und östlichen Rand von Jordansmühl.³⁹

Dieser Frontabschnitt blieb bis zum Kriegsende stabil, da sich die Russen auf den Marsch nach Berlin konzentrierten. Dies bedeutete aber nicht, dass es zu keinen weiteren Kämpfen mehr kam. Der Zobten hatte strategische Bedeutung, denn von ihm konnte man die Truppenbewegungen der Russen beobachten. Deshalb versuchten die Russen immer wieder, ihn zu erobern. Am 23. Februar konnten die Russen östlich Zobten örtliche Einbrüche erzwingen.⁴⁰ Am 24. Februar erfolgten feindliche Angriffe gegen den Zobten und an der Nordostfront musste die Kampflinie etwas zurückgenommen werden.⁴¹ Am 25. Februar meldete das Oberkommando der Wehrmacht: „Beiderseits Zobten und am Nordrand des Katzbach-Gebirges kam der Feind in anhaltend harten Kämpfen nur in einzelnen Abschnitten geringfügig über seine Ausgangsstellungen hinaus.“⁴² Am 28. Februar wurden „beiderseits Zobten [...] die wiederholten Durchbruchversuche sowjetischer Infanterie- und Panzerverbände in zäher Abwehr vereitelt.“⁴³ Am 2. März traten nördlich Zobten „die Sowjets erneut mit starken Kräften und Schlachtfliegerunterstützung zum Angriff an. In harten Kämpfen konnten sie unsere Abwehrfront an die Berghänge zurückdrücken.“⁴⁴ Auch am 3. März kam es zu Kämpfen beiderseits des Zobtens, wobei russische Angriffe abgewehrt werden konnten.⁴⁵ Vom 10. bis 14. März kam es wiederum zu schweren Kämpfen an der Frontlinie. Danach blieb es mehrere Wochen bis Ende April ruhig an diesem Abschnitt der Front, die sich immer noch entlang der oben genannten Linie zog.⁴⁶

Ein deutscher Soldat, der in diesem Bereich lag, machte im Frühjahr einen Ausflug auf den Zobtenberg. Die Zobtenbergbaude war zu diesem Zeitpunkt äußerlich noch einigermaßen in Ordnung, nur ein paar Fensterscheiben waren durch den Luftdruck der Artillerieeinschläge zerstört. Durch das Dach der Bergkapelle war eine russische 15,5 cm Granate gefahren und als Blindgänger im Gemäuer stecken geblieben. Am Westhang lag zwischen den Bäumen ein abgeschossenes Jagdflugzeug. Auf dem Aussichtsturm und in den Bäumen davor waren mehrere Beobachtungsstellen eingerichtet. Nachdem nach einigen Tagen die Einheit ein Riesenfernrohr mit 60facher Vergrößerung erhielt, wurde dieses auf der Höhe des Zobten aufgebaut, um damit hinter die feindlichen Linien zu sehen.⁴⁷

39) Dokumentation (wie Anm. 4), Band 1/1, S. 448. 40) Starker feindlicher Druck im Abschnitt zwischen Konitz und der Weichsel bei Mewe, in: Znamer Tagblatt 48 (1945), Nr. 47 vom 24./25. Februar 1945, S. 1. 41) Hans-Dieter LANGER, Die Zerstörung von Strehlen, Manuskript, 6 S., S. 1, online unter http://www.drhdl.de/pdfs/Zerstoerung_von_Strehlen.pdf (abgerufen am 12. Oktober 2016) 42) In Ostpreußen acht Sowjetarmeen standgehalten!, in: Znamer Tagblatt 48 (1945), Nr. 48 vom 26. Februar 1945, S. 2. 43) Erbittertes Ringen in Südpommern, in: Bozner Tagblatt 3 (1945), Nr. 50 vom 1. März 1945, S. 2 44) Erbittertes Ringen in Südpommern, in: Bozner Tagblatt 3 (1945), Nr. 52 vom 3./4. März 1945, S. 2 45) LANGER (wie Anm. 41), S. 1, 46) <http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Gliederungen/Infanteriedivisionen/359ID.htm> (abgerufen am 12. Oktober 2016). 47) Kurt TEUSCHER, Kampf um den Zobten, in: Tägliche Rundschau 71 (1953) Heft 4, S. 3-5.

1937 war in dem östlich an Schweidnitz angrenzenden Dorf Weizenrodau ein kleiner Feldflugplatz mit einer Flugzeughalle und leichter Bebauung errichtet worden, das vom Nationalsozialistischen Fliegerkorps, einer im selben Jahr geschaffenen paramilitärischen nationalsozialistischen Organisation, genutzt wurde.⁴⁸ Mit dem Bau des Flugplatzes verlor die dortige Pfarrei den größten Teil ihrer Widmut, die zum Flugplatz geschlagen wurde.⁴⁹ Hier erfolgte zunächst ein reger Segelflugbetrieb.⁵⁰ Während des Krieges befand sich hier eine Sanitätsersatzabteilung der Luftwaffe.⁵¹ Ab Herbst 1943 wurde kriegsbedingt die Herstellung von Hubschraubern der Flettnerwerke aus Berlin hierher verlagert.⁵² Nachdem die Front immer näher rückte, starteten von hier aus auch Jagdflieger gegen die russischen Verbände.⁵³ Jetzt, wo die russische Front so nahe war, blieben hingegen die Jagdbomber am Boden, weil schlichtweg kein Brennstoff für die Flugzeuge mehr vorhanden war.⁵⁴

In Klein Wierau hatte sich, während die Bevölkerung auf der Flucht nach Tschechien war, ein Tross des Panzer-Grenadier-Regiments 73 einquartiert.⁵⁵

Nachdem Bernhard Klose, der ja nur für die Leitung des Trecks nach Tschechien vom Volkssturm freigestellt worden war, nicht nach Tampadel zurückgekehrt war, schickte man nach etwa drei bis vier Wochen Hans Slonka, den polnischen Fremdarbeiter auf dem Klose'schen Hof, nach Tschechien, um Bernhard Klose nach Hause zu holen. Bernhard Klose und einige andere Männer fuhren darauf mit der Bahn zurück in die Heimat und begannen dort pünktlich zum Frühlingsanfang (21. März) mit der Feldbestellung. Nach und nach fuhren auch andere Tampadeler zur Feldbestellung zurück.

Ab Ende April gab es starke Angriffe der Russen auf Strehlitz, Stephanshain und Zobten. Der Angriff wurde von den deutschen Einheiten zwar zurückgeschlagen. Zobten, Ströbel, Strehlitz und Stephanshain wurden dabei aber sehr stark zerstört.⁵⁶ Bis zum 5. Mai bestellten die zurückgekehrten Tampadeler Bauern noch ihre Felder.⁵⁷

Deutsche Soldaten, die sich von ihrer Einheit entfernten und von Militärstreifen für Deserteure gehalten wurden, wurden noch Anfang Mai erschossen und in der Nähe des Friedhofs von Weizenrodau in einer Grube begraben.⁵⁸

48) Update zum Buch „Rote Plätze“, Februar 1910, http://aerolit.de/fileadmin/pdf/RP_Update5_022010.pdf (abgerufen am 4. April 2016). Rote Plätze ist das Standardwerk zur Geschichte der sowjetischen Flugplätze in Deutschland. 49) Leonhard RADLER, Beiträge zur Geschichte von Weizenrodau (Kreis Schweidnitz), in: Jahrbuch für schlesische Kirchengeschichte. Neue Folge 46 (1967), S. 7–34, hier S. 29. 50) Horst ADLER, Schweidnitz im Jahr 1938, in: Tägliche Rundschau 120 (2002), Heft 3, S. 1–14, hier S. 9. 51) RADLER (wie Anm. 49), S. 29. 52) Horst ADLER, Hubschrauber in Schweidnitz, in: Tägliche Rundschau 121 (2003), Heft 3, S. 5; Update zum Buch „Rote Plätze“ (wie Anm. 48). 53) Horst ADLER, Schweidnitz in den Kriegsjahren 1942–1945, S. 18, zitiert nach: http://www.horst-adler.de/Schweidnitz1942-43_Teil2.pdf (abgerufen am 4. April 2016). 54) Wolfgang von WEBSKY, Schweidnitz im Frühjahr 1945, in: Tägliche Rundschau 70 (1952), Heft 3, S. 4–5, hier S. 4; MANN (wie Anm. 37), S. 2. 55) Albert KRULL, Das Hannoversche Regiment 73. Geschichte des Panzer-Grenadier-Regiments 73 vormals Infanterie-Regiment 73. 1939–1945, Hannover 1967, S. 449. 56) TEUSCHER (wie Anm. 47). 57) MANN (wie Anm. 36), S. 289; nach: Norbert WENZEL, Aus dem Leben der katholischen Pfarrgemeinde Schweidnitz seit dem Jahre 1945. Zusammenbruch und Neuaufbau, gekürzt von Horst ADLER, zitiert nach: http://www.boeendorf.de/geschichte_norbert_wenzel.htm, erfolgte der Räumungsbefehl bereits am 6. Mai 1945. 58) NAWROCKI (wie Anm. 2), S. 12.

Am 4. Mai hatten die deutschen Truppen in Nordwestdeutschland eine Teilkapitulation gegenüber den Briten erklärt, am 5. Mai die in Süddeutschland vorhandenen Truppenteile eine Teilkapitulation gegenüber den Amerikanern. Am 7. Mai frühmorgens hatte schließlich Generaloberst Jodl, der Chef des Wehrmachtsführungsstabes, die bedingungslose Kapitulation der gesamten Wehrmacht erklärt, die am 8. Mai um 23.01 Uhr in Kraft trat.⁵⁹ Am Tag zuvor, dem 6. Mai, war auf dem Flugplatz Weizenrodau eine Fieseler Storch gelandet, mit der der als „Henker von Breslau“ bekannte Gauleiter Karl Hanke aus Breslau geflohen war. Nach einem kurzen Zwischenstopp flog er nach Böhmen weiter, wo er sich in das Hauptquartier der dort stehenden Truppen begeben wollte.⁶⁰

Am 7. Mai kam nach der Unterzeichnung der am Abend des Folgetages in Kraft tretenden Kapitulation der Befehl zur Räumung Niederschlesiens.⁶¹ Ab dem Abend zogen sich die nördlich von Schweidnitz an der Front stationierten Truppen nach Schweidnitz zurück. Von dort zogen sie sich am Abend des 8. Mai mit unbekanntem Marschziel weiter zurück.⁶² Bernhard Klose und die verbliebenen Tampadeler Männer fuhren, nachdem der Räumungsbefehl erfolgte und es plötzlich hieß, die Truppe ziehe sich kampfflos zurück, noch am 7. Mai mit der Bahn von Schweidnitz aus nach Tschechien zurück.⁶³

Die dort verbliebenen Familien hatten ihre Zeit mit nervenzermürendem Warten auf das Kriegsende verbracht. Am 8. Mai 1945 kapitulierte die deutsche Wehrmacht bedingungslos. Der Krieg war zu Ende. Der Fleischer, bei dem die Pferde der Familie Klose untergestellt waren, hatte erfahren, dass die Straßen nach Schlesien frei seien und so riet er Bernhard Klose dringend zurück zu trecken, bevor sich die Tschechen ihrer neuen Macht bewusst werden. Bernhard Klose fragte daraufhin die Tampadeler Familien, ob sie wieder mit nach Hause fahren wollten. Die meisten stimmten zu. In Westetz jedoch war ein Mädchen aus dem Treck schwer erkrankt, so dass die dort untergebrachten, zum Teil miteinander verwandten Familien noch bleiben wollten. Die in Lhota und Lichten untergebrachten Familien dagegen trecten am frühen Morgen des 12. Mai unter Bernhard Kloses Leitung nach Tampadel zurück. Der Weg führte über Friedland, wo sich ein Kriegsgefangenenlager der Sowjet-Armee befand. Am Wegesrand lagen Munition und Gewehre entwaffneter Landser. Viele Landser hatten sich auch von ihrer Truppe entfernt und suchten in kleinen Gruppen desertierend den Weg in die Heimat. Am 13. Mai morgens kurz vor sechs Uhr legte der Tampadeler Treck nach einem fast vierundzwanzigstündigen Gewaltmarsch auf deutschem Boden die erste Rast ein. Am Abend des 15. Mai erreichte man nach nur drei Tagen unbeschadet Tampadel.

Die zunächst in Westetz verbliebenen und einen Tag später aufgebrochenen Familien wurden hingegen auf ihrem Rückweg schon von den Tschechen ausgeplündert.⁶⁴ Einige

⁵⁹ Wikipedia-Artikel „Bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht“ (Stand vom 15. Februar 2016).

⁶⁰ ADLER (wie Anm. 53), S. 18; Wolf VAN AAKEN, Hexenkessel Ostfront. Von Smolensk nach Breslau, Rastatt 1964, S. 218, gibt an, dass Hanke auf einer Wiese zwischen Klein Wierau und Schweidnitz landete. Zu Gauleiter Karl Hanke vgl. auch den Eintrag bei Wikipedia. ⁶¹ MANN (wie Anm. 36), S. 289; nach: WENZEL (wie Anm. 57), erfolgte der Räumungsbefehl bereits am 6. Mai 1945. ⁶² Kurt GABEL, Die letzten beiden Kriegstage am 7. und 8. Mai im Kreise Schweidnitz, in: Tägliche Rundschau 123 (2005), Heft 2, S. 14. ⁶³ Bernhard KLOSE (wie Anm. 16). ⁶⁴ Georg KLOSE (wie Anm. 34); Familienstammbuch der Eheleute Bernhard und Gertrud KLOSE, S. 37 (im Archiv des Verfassers).

von ihnen wurden danach vermisst und nie wieder aufgefunden, nämlich der Maurer Albert Lichter mit seiner Tochter Martha verheiratete Kuhnt und zwei Enkelkindern, die Schwestern Anna und Pauline Heider, Agnes Scheer, August Tilgner und Alwine Scholz; die fünf Letztgenannten waren Rentner. Der Schneidermeister Josef Geike wurde von den Tschechen verstümmelt und schließlich erschlagen.⁶⁵ Der Schneider Albert Geike und einer seiner Söhne wurden von den Tschechen als angebliche SS-Männer zu Tode gemartert.⁶⁶

Die Bewohner des Pfarrdorfes Groß Wierau, die einen Tag vor den Tampadelern geflohen waren, fanden eine vorübergehende Bleibe in Trautenau und Braunau.⁶⁷ Ein Teil von Ihnen war aber wohl auch – wie viele Flüchtlingstrecks aus Schlesien – durch Tschechien nach Bayern weitergezogen.⁶⁸ Eine Anzahl Groß Wierauer wurden bei Kriegsende von den Tschechen in einem Lager der Skoda-Werke in Pilsen inhaftiert. Nach dreiwöchiger Inhaftierung bei großer Hungersnot wurden diese Groß Wierauer am 30. Mai 1945 nach Bayern abgeschoben und gelangten völlig erschöpft nach Weiden in der Oberpfalz.⁶⁹ Auch sonst erging es den Groß Wierauern in Tschechien nicht gut. „Dort gerieten unsere Einwohner bei Kriegsende in große Not.“⁷⁰ Nach Kriegsende kehrte von den 205 Groß Wierauern, die in das Sudetenland geflüchtet war, über die Hälfte nicht zurück.⁷¹

Auch die Klein Wierauer waren zum Teil auf der Flucht durch Tschechien bis nach Bayern gezogen.⁷²

Unter den nach Kriegsende nicht nach Groß Wierau Zurückgekehrten befand sich auch Pfarrer Kleineidam. Ob er auch zu den Inhaftierten gehörte, wissen wir nicht. Nachdem die Pfarrei Groß Wierau verwaist war, wurde die Gemeinde zunächst von dem Költzscherer

65) Familien-Nachrichten, in: Tägliche Rundschau 79 (1961), Heft 15, S. 14; Handschriftliche Aufstellung aller Tampadeler Bewohner (wie Anm. 32). Alwine Scholz wird nur hier genannt. 66) Handschriftliche Aufstellung aller Tampadeler Bewohner (wie Anm. 32). 67) Familien-Nachrichten, in: Tägliche Rundschau 83 (1965), Heft 20, S. 13. 68) Es handelt sich hierbei um eine Vermutung, für die aber auch spricht, dass der Groß Wierauer Pfarrer Walter Kleineidam 1951 in Kirchenbuch bei Amberg in der Oberpfalz ansässig war, vgl. Johannes Kaps, Handbuch für das katholische Schlesien, München 1951, S. 35. 69) Familien-Nachrichten, in: Tägliche Rundschau 92 (1973), Heft 1, S. 10. In Pilsen wurden bei Kriegsende in verschiedenen Gefängnissen, Zuchthäusern und anderen Lagern die Deutschen – rund 7000 deutsche Pilsener und rund 5000 geflohene Schlesier – inhaftiert. Prügelorgien, Hunger und mangelnde Hygiene führten zu unglaublich hohen Sterberaten vgl. F.V., Pilsen-Bory 1945: Tragödien hinter dicken Kerkermauern, in: Witikobrief. Mitteilungsblatt des Witikobundes, der sudetendeutschen Gemeinschaft nationaler Gesinnung, Jahrgang 2015, Heft 3, S. 18–19. Dieser Artikel beruht auf Erlebnisberichten von Häftlingen dieses Lagers, die im Ascher Rundbrief vom November 1951, im Heimatbrief Mies-Pilsen 1972 und im Jahrbuch Mies-Pilsen 4 (2004) veröffentlicht wurden. Vgl. auch Dokumentation (wie Anm. 4), Band IV/2, S. 169 ff. Ob die dort genannten Lager Mörtschau und Tschemoschna zu den Skoda-Werken gehörten, konnte ich nicht feststellen. 70) Familien-Nachrichten, in: Tägliche Rundschau 85 (1967), Heft 4, S. 22. 71) Familien-Nachrichten, in: Tägliche Rundschau 72 (1954), Heft 3, S. 15. 72) Vgl. Jörg HACKER/Rolf KLÖTZLER, Glückwünsche zum 80. Geburtstag. Leonhard Bittner (Greifswald), in: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina. Nationale Akademie der Wissenschaften, Leopoldina Reihe 3, Jahrgang 57 (2011), S. 203–205, hier S. 204. Sie geben an, dass der aus Klein Wierau stammende Jubilar bei der „Umsiedlung“ über Böhmen und Bayern letztlich in der Altmark gelandet sei.

Pfarrer Johannes Melz⁷³ mit betreut. Ab dem 26. Juli 1945 wurde die Pfarrei Groß Wierau dann von Pfarrer Paul Elsner betreut, der aus seiner Pfarrgemeinde Prausnitz im Kreis Militsch-Trachenberg bereits vertrieben worden war und sich nun vorübergehend in Langenbielau aufhielt. Zu dieser Zeit zählte die Pfarrei Groß Wierau noch rund 650 Katholiken,⁷⁴ während sie vor Kriegsende noch rund 1440 Katholiken gezählt hatte.⁷⁵

Der blutjunge, 1924 geborene Bernhard Wiesner aus Groß Wierau war bei Kriegsende in Bayern als Soldat gefangen genommen worden und nach seiner Entlassung nach Groß Wierau zurückgekehrt. Dort wurde er von den Russen verhaftet und wegen Sabotage und Spionage zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.⁷⁶ Den Amtsvorsteher und Klein Wierauer Erbscholtiseibesitzer Herbert Roßdeutscher holten die Russen Mitte Juni inmitten einer kalten Sommernacht aus dem Bett heraus und brachten ihn in seiner Nachtkleidung zum Verhör ins Gasthaus Bittner. Wenig später, mit dürftiger Kleidung versehen, erfolgte ohne Verabschiedung von den Seinen der Abtransport nach Russland, wo er kurze Zeit später in einem Lazarett verstarb.⁷⁷

In der Kreisstadt Schweidnitz waren am 8. Mai nur noch rund 13 000 deutsche Einwohner und damit rund ein Drittel der Vorkriegsbevölkerung vorhanden. Bis Juli erhöhte sich die Zahl der Deutschen durch zurückkehrende Flüchtlinge auf rund 17 000. Am 17. Mai erschien eine aus 30 Personen bestehende polnische Operationsgruppe, deren Aufgabe die Gründung der polnischen Ämter in Schweidnitz war. Ende Juli wurde die sowjetische Militärkommandantur in Schweidnitz aufgelöst und die Polen übernahmen die Verwaltung der Stadt. Ab Ende Mai kamen die ersten Polen. Bis September betrug ihre Zahl allein in der Stadt Schweidnitz bereits über 8 000. In den ersten Wochen nach der Kapitulation kam es zu wilden Vertreibungen.⁷⁸

„Es fällt mir schwer,“ schrieb der Pfarrer von Zobten, „auch nur einigermaßen Ordnung in die Schilderung der turbulenten Ereignisse jener Zeit zu bringen. Bewunderungswürdig war, mit welchem Eifer die Menschen an die Reinigung der Wohnungen und die Bestellung der Felder herangingen, obwohl plündernde Russen und Polen dauernd durch die Ortschaften zogen. Pferde und Kühe waren selten vorhanden [...] Das vorhandene Vieh trieben die Russen meistens mit sich fort. Zu Zehntausenden zogen die Russen Tag und Nacht durch unsere Gegend dem Osten zu, zum Einsatz gegen Japan, mit dem der Krieg ja noch weiterging. Ihre Disziplin war so gelockert, daß sich immer wieder Trupps absonderten und als Marodeure wochenlang die Gegend durchstreiften, bis sie von anderen russischen Truppen eingefangen wurden. Besonders auf der Hauptstraße Schweidnitz-Breslau wurden große Herden geraubten Viehs getrieben und fuhren Lastautos mit Plünderungsgut: mit Möbeln, Klavieren, Betten usw. wochenlang, monatelang. Ab und zu befanden sich unter den Heereshaufen Trupps gefangener deutscher Soldaten. Vor diesen durchziehenden Russen mußten sich die jüngeren Frauen und Mädchen dauernd verstecken.“⁷⁹

73) Geb. 24. Juni 1884, geweiht 20. Juni 1910, gest. 22. Februar 1957, Pfarrer in Költzchen seit dem 29. Oktober 1941, vgl. Handbuch des Erzbistums Breslau für das Jahr 1942, S. 90. 74) Familien-Nachrichten, in: Tägliche Rundschau 80 (1962), Heft 18, S. 14. 75) Handbuch des Erzbistums Breslau für das Jahre 1942, S. 89: 1441 Seelen. 76) Familien-Nachrichten, in: Tägliche Rundschau 72 (1954), Heft 3, S. 15. 77) Familien-Nachrichten, in: Tägliche Rundschau 84 (1966), Heft 6, S. II. 78) RUCHNIEWICZ (wie Anm. 36), S. 409. 79) KAPS (wie Anm. 8), S. 380.

Die Ernährungssituation war in den ersten Monaten nach der Rückkehr noch leidlich, Kartoffeln und Getreide von der letzten Ernte noch vorhanden. Fleisch- und Milchprodukte aber gab es keine, denn vielfach war das Vieh — so auch in Tampadel — nach der Flucht nach Tschechien zur Versorgung der deutschen Bevölkerung und damit es nicht dem Feind in die Hände falle, nach Westen getrieben worden.⁸⁰

Unterdessen war das Getreide auf den Feldern herangereift und die Ernte wurde eingefahren. Die Ernte gestaltete sich schwierig, denn es war kaum noch Zugvieh vorhanden. Über Groß Wierau wurde berichtet: „Gleich nach Kriegsende kamen Einwohner in das vollständig leere Dorf zurück. Mit Flüchtlingen aus Breslau und aus einigen anderen Orten stieg die Einwohnerzahl auf 215 an. Um die Ernte, die überaus gut stand, zu sichern, mußte Gemeinschaftsarbeit geleistet werden. Nur wenig Großvieh — Gespannvieh — stand zur Verfügung: 4 Pferde, 5 Zugochsen und 9 Milchkühe. Die Zahlen von Pferd und Zugochsen änderten sich recht bald. 2 Milchkühe mußten abgeschlachtet werden. Da in Nachbargemeinden wie Langseifersdorf noch der gesamte Viehbestand vorhanden, also nicht abgetrieben worden war, erhielten wir von dortigen Verwandten unserer Ortseinwohner 7 Kühe zur Einstellung. So war bis zum Herbst die Milch für die Kleinkinder bis zu 4 Jahren mit je einem halben Liter täglich und die Butterzuteilung mit je 90 Gramm pro Woche für die arbeitende und je 60 Gramm für die nicht arbeitenden Einwohner gesichert. Dazu erhielt jede Person wöchentlich ein 4-5 Pfund-Brot und ein halbes Kilogramm Weizenmehl. Aus den Honigernten der noch vorhandenen Bienenbestände konnten in drei Raten zusammen 700 Gramm je Kopf ausgeteilt werden.“⁸¹

In Groß Wierau wurden die Felder der nicht zurückgekehrten Bewohner von den Zurückgekehrten mit abgeerntet. Im Garten hinter dem Hof des Bauern Paul Schneider, der nicht zurückgekehrt war und auf dessen Feldern eine besonders reiche Ernte herangewachsen war, wurde von anderen Dorfbewohnern sogar ein Getreideschober errichtet, weil die Scheune die Ernte nicht fassen konnte.⁸² Im Juli kam eine Männergruppe mit einem Bautruppführer, um den kurz vor Kriegsausbruch installierten Selbstanschluss für die Telefone zu kontrollieren und Mängel abzustellen.⁸³

Das Verhältnis zwischen den einströmenden Polen und der deutschen Bevölkerung war aufs äußerste angespannt. Durch zahlreiche Willkürmaßnahmen seitens der Polen wurden diese Spannungen verstärkt. So wurden im Juli oder August 1945 in Schweidnitz von der polnischen Verwaltung die noch von der früheren deutschen Finanzverwaltung festgesetzten Einkommensteuervorauszahlungen für das erste und zweite Vierteljahr 1945 beizutreiben versucht, obwohl die Bevölkerung aufgrund von Flucht und der Besatzung nach Kriegsende in keiner Weise dazu in der Lage war.⁸⁴

Einige wenige Deutsche dienten sich auch der polnischen Miliz an und verhafteten deutsche Landsleute oder lieferten sie sonst den polnischen Behörden aus.⁸⁵ Und wer zu

80) Georg KLOSE (wie Anm. 34). **81**) Z.Z., Aus der Geschichte der Gemeinde Groß-Wierau, in: Tägliche Rundschau 76 (1958), S. 5-6, hier S. 6. **82**) Familien-Nachrichten, in: Tägliche Rundschau 80 (1962), Heft 21, S. 13; 84 (1966), Heft 8, S. II. **83**) Familien-Nachrichten, in: Tägliche Rundschau 83 (1965), Heft 18, S. 12-13. **84**) Paul WERNER, Polnische Willkür im Sommer 1945, in: Tägliche Rundschau 71 (1953), Heft 9, S. 3. **85**) Vgl. hierzu auch: Marcin WOLNY, Die deutsche Bevölkerung in Schweidnitz nach dem Zweiten Weltkrieg, Teil I: 1945-1950 (Aus: Rocznik Świdnicki 2011, S. 118-143), in: Tägliche Rundschau 123 (2005), Heft 2, S. 3-14, hier S. 5.

dieser Zeit in die Hände der polnischen Miliz geriet, hatte in aller Regel nichts zu lachen. In der Stadt Schweidnitz gab es drei Deutsche, die unter der deutschen Bevölkerung bald als die Henker von Schweidnitz verrufen waren.⁸⁶ Aber auch auf den Dörfern gab es vereinzelt Personen, die sich auf diese Weise an ihnen verhassten Mitbürgern rächten. Ab Ende 1945 begannen auch Prozesse der neu errichteten polnischen Gerichte gegen Deutsche, die polnische oder russische Fremdarbeiter drangsaliert hatten oder auch in dem im nördlichen Kreisgebiet gelegenen KZ Groß Rosen tätig gewesen waren.⁸⁷

Der Schmiedemeister und Bauer Paul Scholz aus dem Klein Wierau westlich benachbarten Goglaw berichtete über seine Inhaftierung:⁸⁸ „Am 12. August 1945 mußte ich mich [...] in Groß-Merzdorf bei der Polizei melden [...] Die erste Frage war, wie viel Polen ich geschlagen habe. Da sagte ich: ‚Einen‘. Da mußte ich mich auf einen Stuhl legen, und da hieben auch schon vier Mann mit Gummiknüppeln auf mir rum [...]

Ich wurde weiter eingesperrt. Von Sonnabend früh bekam ich nichts zu essen und zu trinken. In der Nacht wurde die Zellentür aufgerissen, und man warf einen Mann zu mir rein und in die Nebenzelle auch einen. Die haben vor Schmerzen geschrien, die konnten weder sitzen noch liegen.

Am andern Tag fuhren sie uns nach Schweidnitz. Da wurden wir im ‚Hotel zur Loge‘ in die Kegelbahn eingesperrt. Die war in kleine Zellen eingeteilt zu zwölf Mann. Da waren von dem Bahnhof Königszelt zwei Bahnmeister und noch vier andere. In der Nacht holten sie die Bahnmeister zum Verhör. Die hatten sie mit Knüppeln und Stiefeln so bearbeitet, daß ihre Köpfe manchmal so dick waren. Den dritten brachten sie tot raus, den vierten brachten sie auch rausgeschleppt und warfen ihn zu dem Toten (der war aber früh wieder aufgekrabbelt). — Da hatte jeder schon Angst, wer der nächste sein wird.

Sonnabends wurden wir drei wieder vernommen und in das Behördenhaus transportiert. Dort wurden wir mit Kinnhaken und Fußstritten empfangen und in den untersten Keller gesperrt, der als Luftschutzbunker gedient hatte. 24 Mann in einen Raum. In der Nacht kamen die Posten und holten sich immer welche raus in eine schalldichte Bude. Da mußten sich die Deutschen gegenseitig schlagen. Wenn einer nicht genug aufdrückte, mußte sich der drauflegen, und da schlugen ihn die Polen. — Das ging alle Abende so weiter. Wenn die Richter fort waren, ging's los. Da hatte es verschiedene dabei, die kein Leder von den Waden bis zum Rücken mehr hatten. Uns drei haben sie nicht mehr geschlagen.

Sonnabends wurde ich mit dem jungen B. entlassen, mußte aber noch ein Schriftstück unterschreiben, daß wir nichts gehört oder gesehen haben.“

Nach der Ernte wurde auch Bernhard Klose, der als Landwirt nach dem Einzug des Ortsbauernführers zur Wehrmacht im Jahr 1943 kommissarischer Ortsbauernführer geworden war,⁸⁹ am 24. August 1945 von der polnischen Miliz wie zahlreiche andere Männer auch in Groß-Merzdorf inhaftiert.⁹⁰ Nach ein paar Tagen wurde er nach Schweidnitz in das ehemalige Amtsgericht verbracht. Während seiner Gefangenschaft durfte er als

86) Zeugen gesucht!, in: Tägliche Rundschau 72 (1954), Heft II, S. 6. 87) WOLNY (wie Anm. 85), S. 7. 88) Dokumentation (wie Anm. 4), Band I/2, S. 434 f. 89) Da der Hof nicht ihm, sondern seiner Ehefrau gehörte, war Bernhard Klose nach der Terminologie des Reichserbhofgesetzes nicht Bauer, sondern Landwirt und konnte als solcher nicht Ortsbauernführer werden. 90) Bernhard KLOSE (wie Anm. 16).

Schmied für die Polen arbeiten und hatte dadurch gelegentlich kleine Vorteile bei der Essenszuteilung.⁹¹

Nicht allen war es so vergleichsweise gut in der polnischen Gefangenschaft ergangen. Der Tampadeler Gastwirt Alfons Feist – der letzte Ortsgruppenleiter der NSDAP in Tampadel – verhungerte in der polnischen Gefangenschaft. Und auch der Sohn Günter des Tampadeler Maurers Josef Günther verstarb in polnischer Gefangenschaft.⁹²

Gegen Ende August kamen die ersten Polen nach Tampadel, zunächst zogen sie nur durch das Dorf und schauten sich die Wirtschaften an. Dann kamen sie mit Panjewagen und ihren gesamten Familien.⁹³ Um diese Zeit herum – im August oder September – kam auch ein polnischer Lehrer nach Tampadel, der in das Schulhaus einzog.⁹⁴ Von ihm wurden aber nur die polnischen Kinder unterrichtet. Die deutschen Kinder erhielten in dem Chaos nach Kriegsende und bis zur Vertreibung ein Jahr später keinen Schulunterricht mehr.

Als sich die Rote Armee im Sommer 1945 aus Schlesien zurückzog und den Polen das Feld überließ, quartierten sich in Groß Wierau rund 3000 Mann ein.⁹⁵ In dieser Zeit konnte der dortige Lehrer Hubert Poplutz offenbar die Gemeinde ein wenig schützen, wengleich hier näheres nicht bekannt ist. Sehr viel später hieß es jedoch über diese Zeit: „[...] muß besonders gewürdigt werden, daß Lehrer Poplutz in der rechtlosen Zeit unter polnischer Verwaltung bis zur Ausweisung im August 1946 seinen ganzen persönlichen Einsatz den Großwierauern zukommen ließ. Seinem uneigennützigem Handeln haben es viele Bewohner zu verdanken, daß die auf die Gemeinde gerichteten Repressalien abgewendet wurden.“⁹⁶

Die Ernährungslage wurde immer schwieriger. „Zu den Bedrängungen durch Polen und Russen kamen Hunger und Seuchen. In der ersten Zeit vor dem Kommen der Polen waren Kartoffeln und Getreide noch in ausreichendem Maße vorhanden. Dann aber beschlagnahmten die Polen das Getreide für sich und brannten aus dem Korn Unmengen von Schnaps für ihre immer durstigen Kehlen. Ihre Verbrechen an Deutschen haben Polen und Russen fast immer im Rausch begangen. Das Vieh bis zum Huhn und Kaninchen wurde den Deutschen geraubt. Die Deutschen lebten dann eine Zeitlang von Wildgemüse, von den Erträgen der Ähren, der Rapslese und gestoppelten Kartoffeln. Um die Weihnachtszeit 1945 verendete den Russen ein Pferd. Als sie es verscharrt hatten, gruben die Deutschen es aus und verzehrten es als Weihnachtsbraten. [...] Infolge des Hungers brach der Typhus aus. Bis Ende 1945 sind in Gorkau und in den Gemeinden Strehlitz und Guhlau etwa 100 Menschen an Typhus, manche auch an Schwindsucht gestorben. Viele Tote wurden nur in Papier gehüllt ins Grab gebettet. Diese Not machte auf die Polen nicht viel Eindruck. Es kam vor, daß sie Deutsche, in deren Wohnungen Schwerkranke mit dem Tode rangen, plünderten und hinauswarfen.“⁹⁷

91) Engelbert KLOSE (wie Anm. 18). 92) Handschriftliche Aufstellung aller Tampadeler Bewohner (wie Anm. 32). 93) Engelbert KLOSE (wie Anm. 18). 94) Familien-Nachrichten, in: Tägliche Rundschau 83 (1965), Heft 10, S. 14. 95) Familien-Nachrichten, in: Tägliche Rundschau 78 (1960), Heft 17, S. 13. Es bleibt offen, wer sich genau einquartierte. 96) Familien-Nachrichten, in: Tägliche Rundschau 84 (1966), Heft 9, S. 14. 97) Bericht des Pfarrers von Zobten, in: KAPS (wie Anm. 8), S. 380.

Gemeinsam mit den aus Ostpolen ausgewiesenen Polen wurden die Felder bestellt. Am 19. Juni 1946 feierte Pfarrer Paul Elsner in Groß Wierau sein silbernes Priesterjubiläum mit einem feierlichen Levitenhochamt unter Assistenz der Pfarrer der Nachbargemeinden Kaltenbrunn und Költtschen. Der Kirchenchor verschönte die Feier durch Aufführung der St.-Hedwigs-Festmesse in F-Dur von Domkapellmeister Max Filke.⁹⁸

Schon bald machten Gerüchte die Runde, dass die Deutschen ausgesiedelt werden würden. Zu wilden Austreibungen war es teilweise schon im Juni und Juli 1945 gekommen. Die Gesamtzahl der Deutschen im Stadt- und Landkreis Schweidnitz wurde im Januar 1946 auf rund 49 000 geschätzt. Ab dem 22. Juli kam es – wohl zunächst in der Stadt Schweidnitz – zur Ausweisung der Deutschen.⁹⁹ Bernhard Klose ließ sich von Pfarrer Elsner am 27. Juli die Kontenstände auf den Sparbüchern der Familienangehörigen bestätigen. Mangels Papier erfolgte die Bestätigung auf der Rückseite eines Taufscheinformulars. Nach der Ernte schlug den deutschen Bewohnern die letzte Stunde in ihrem Heimatort.

Im August 1946 erfolgte in weiten Teilen Schlesiens die Ausweisung der Deutschen. In den Monaten Juli und August 1946 wurden aus Stadt und Landkreis Schweidnitz 43 949 Deutsche vertrieben. In der ersten Oktoberhälfte erfolgte eine weitere Vertreibungswelle, während der innerhalb von vier Tagen weitere 7 012 Deutsche vertrieben wurden. 1947 lebten in der Stadt Schweidnitz noch schätzungsweise 1 506 Deutsche.¹⁰⁰ Von der vertriebenen Bevölkerung des Stadt- und Landkreises Schweidnitz gelangten rund 60 % in die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands, die spätere DDR.¹⁰¹ Die restlichen 40 % gelangten in die britische und die amerikanische Zone. Frankreich weigerte sich über Jahre hinweg, Vertriebene und Flüchtlinge in seine Besatzungszone aufzunehmen. Um 1950 lebten in der Stadt Schweidnitz nur noch rund 400 Deutsche und im Landkreis etwa 200.¹⁰²

In Groß Wierau erfolgte die Ausweisung am 6. und 7. August. Jeweils einen Tag später wurden die Betroffenen aus Groß Wierau verbracht. Der erste Transport von 120 Groß Wierauern fand nach 14 Tagen in Sachsen ein Unterkommen, die mit dem zweiten Transport ausgewiesenen 85 Groß Wierauer gelangten nach acht Tagen nach Nordrhein-Westfalen, wo die meisten im Kreis Wittgenstein unterkamen.¹⁰³ Ausgenommen von der Ausweisung blieben nur wenige, unter ihnen einige Graue Schwestern der Schwesternstation. Schwester M. Rusinia, die letzte Oberin der Groß Wierauer Schwesternstation wurde erst 1958 ausgesiedelt.¹⁰⁴

Die Bewohner des Klein Wierau westlich benachbarten Goglaw mussten ihre Heimat ebenfalls am 8. August verlassen.¹⁰⁵ Über Klein Wierau finden sich Angaben nicht, aber es ist davon auszugehen, dass auch hier am 8. August die Ausweisung erfolgte.

98) Familien-Nachrichten, in: Tägliche Rundschau 80 (1962), Heft 18, S. 14. **99)** WOLNY (wie Anm. 85), S. 8–9. **100)** WOLNY (wie Anm. 85), S. 10–11. **101)** Familien-Nachrichten, in: Tägliche Rundschau 103 (1985), Heft 4, S. 31. **102)** Aus der Alten Heimat, in: Tägliche Rundschau 70 (1952), Heft 1, S. 4–5, hier S. 4. **103)** Familien-Nachrichten, in: Tägliche Rundschau 72 (1954), Heft 13, S. 15. Nach Tägliche Rundschau 80 (1962), Heft 18, S. 14, wurde der erste Treck am 6. August 1946 ausgewiesen. **104)** Familien-Nachrichten, in: Tägliche Rundschau 76 (1958), Heft 23, S. 13. **105)** Goglawer Heimattreffen 1959, in: Tägliche Rundschau 77 (1959), Heft 17, S. 8.

In Tampadel erhielt am 11. August das Oberdorf (östlich der Straße zum Zobten) den Ausweisungsbefehl.¹⁰⁶ Einen Tag hatten die Betroffenen Zeit um das Notwendigste, vor allem Verpflegung, zusammenzupacken. 40 kg Gepäck pro Person waren erlaubt. Am folgenden Tag wurden sie nach Schweidnitz transportiert, von wo sie mit der Eisenbahn in die sowjetische Zone verbracht wurden.¹⁰⁷ Am gleichen Tag, dem 12. August 1946, erhielt auch das Unterdorf den Ausweisungsbefehl.¹⁰⁸ In fieberhafter Eile wurden Verpflegung und die lebensnotwendigsten Dinge zusammengepackt, Wäsche, Töpfe, Geschirr, Familienpapiere etc. Am folgenden Tag wurde das gesamte Unterdorf – mit Ausnahme des Bauern Josef Kinner,¹⁰⁹ der 1938 eine aus Oberschlesien stammende Frau geheiratet hatte, und seiner Familie – auf Lastwagen verladen und nach Kroischwitz bei Schweidnitz gebracht. Dort wurden die Ausgewiesenen für eine Nacht in einem Sammel-lager untergebracht.

Ein polnischer Historiker schrieb über die Vertreibung im Kreis Schweidnitz 2001: „Jede Gruppe von Aussiedlern wurde in einer Kolonne unter Bewachung zu der Baracke geführt, in der sie auf den Abtransport warteten. In der Regel verbrachten die dort eine Nacht oder auch mehrere Nächte, nach der Theorie von der Miliz geschützt. Aber nicht nur einmal bestahlen die Milizianten selbst die auszusiedelnden Menschen. [...] Für die medizinische Betreuung sorgte ein deutscher Arzt, [...] der auch die Bescheinigungen über die Transportfähigkeit ausstellte. [...] Anschließend wurden die auszusiedelnden Deutschen der ‚Zollkontrolle‘ unterworfen. Eine Kommission überprüfte, ob die Aussiedler nur das Erlaubte bei sich führten und auf die Laderampe brachten. Der Aussiedlertransport fuhr dann, von der Miliz bewacht, nach Reichenbach, und danach erst in Richtung Grenze.

Hören wir den Bericht eines Milizangehörigen, der einen solchen Transport begleitete: ‚Die <Revisionskommission> (Komisja rewizyjna) behielt für sich die wertvollsten Gegenstände zurück, etwa Uhren. Danach fuhr der Zug mit den Umsiedlern nach Reichenbach, wo sie die Waggons noch einmal verlassen mussten und einer weiteren Revision unterworfen wurden. Dabei beraubte man sie erneut. Erst danach wurde der Zug zur deutschen Grenze geleitet. Wenn wir als Begleitmannschaft schließlich den Zug verließen, sammelten die Deutschen untereinander einige hunderttausend Zloty und schenkten sie uns. Ein Deutscher, der Transportführer, dankte uns für unser gutes Verhalten. Kein Geschenk erhielt ein uns begleitender Hilfspolizist, denn er hatte sich den Deutschen gegenüber ungebührlich benommen.‘¹¹⁰

Im Lager Kroischwitz wurden aus der Tampadeler Bevölkerung Wagenmannschaften zusammengestellt und Wagenälteste bestimmt. Am nächsten Tag, dem 14. August, wurden die Wagengemeinschaften in die ihnen zugewiesenen Viehwaggons verladen.¹¹¹ Rund 30 Personen versuchten sich in einem Waggon mit ihrem Gepäck einigermaßen erträglich einzurichten. Dann ging die Fahrt ins Ungewisse los. Raus aus dem Chaos und der Gesetzlosigkeit, aber auch raus aus Heimat und vertrauter Umgebung.

106) Bernhard KLOSE (wie Anm. 16). **107)** Engelbert KLOSE (wie Anm. 18). **108)** Bernhard KLOSE (wie Anm. 16); nach einer handschriftlichen Eintragung im Familienstammbuch der Eheleute Bernhard und Gertrud Klose, S. 37, erfolgte die Ausweisung am 10. August 1946. **109)** Josef Kinner verstarb bei einem Unglücksfall im Herbst 1964; Familien-Nachrichten, in: Tägliche Rundschau 83 (1965), Heft 10, S. 14. Seine Witwe lebte noch Anfang der 1990er Jahre. **110)** WOLNY (wie Anm. 85), S. 9. **111)** Engelbert KLOSE (wie Anm. 18).

Schlesische Geschichtsblätter

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

43. Jahrgang (2016) Herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens e. V. Heft 3 (November)

HERZIG: Schlesisches Landesbewusstsein im 17. und 18. Jahrhundert, 77–81 DIENST/SEELIGER: Ein
Aktienstück zur Geschichte der katholischen Pfarrkirche zu Leipe (Kreis Jauer), 81–85

FUGGER VON DEM RECH: Die Geschichte der „Fugger vom Reh“, 86–98 KLOSE: Kriegsende und
„Polenzeit“ zwischen Schweidnitz und dem Zobten, 99–113

Mitarbeiter dieses Heftes:

Franz DIENST,
Markus FUGGER VON DEM RECH,

Prof. Dr. Arno HERZIG,
Prof. Dr. Andreas KLOSE,
Hubert SELIGER,

Schriftleiter: Prof. Dr. Andreas KLOSE,
Redaktion: Stefan GUZY,

Gestaltung und Satz: Zwölf, Büro für Grafikdesign, Paul-Lincke-Ufer 44a, 10999 Berlin
Druck und Bindung: Pinguin Druck, Marienburger Straße 16, 10405 Berlin

Verein für Geschichte Schlesiens e. V.
Berliner Ring 37
97753 Karlstadt (Main)
www.verein-fuer-geschichte-schlesiens.eu

ISSN 2190-4871

